Vorsicht! Hütet Euch!

Die Sozialdemokraten kommen!

Eine wahre Dorfgeschichte

welche schon oft passiert ist und noch passiert

von

Adolph Hoffmann

Inhalt:

1. Kapitel: Der Herr Gensdarm
2. „ Der Nachbar
3. „ Der Hetzer
4. „ Der Beweis
5. „ Der Auflösung nahe
6. „ Weitere Schuldbeweise
7. „ Verschiedene Meinungen
8. Kapitel: Des Kleinbauers Ansicht
9. „ Des Pastors Anklagen
10. „ Eine gepfefferte Antwort
11. „ Das Böse gewollt und das Gute geschaffen
12. „ Die Wahrheit siegt

Nachwort (Gerichtserkenntnisse)

300 000 verbreitet!

Elfte Auflage

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

Preis 20 Pfennig

A. Hoffmann's Verlag, Berlin O. 27, Blumenstraße 22
G. m. b. H.
Postscheckkonto: Berlin 1893 — Fernsprecher: Alex. 2270

SEL
AA
2749

Felix Milkert:

Ehe-Probleme. Ein Beitrag zur Bevölkerungspolitik.

Der Verfasser ist eins der vier Opfer, die bei dem angeblichen Fluchtversuch im Tegeler Forst erschossen wurden.

Bedarf es tiefer Einsicht, um zu begreifen, daß mit den Lebensverhältnissen der Menschen, mit ihrem gesellschaftlichen Dasein, auch ihre Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe, mit einem Worte auch ihr Bewußtsein sich ändert? Marx-Engels

Die Gestaltung der Ehe dürfte für eine neue Gesellschaft nach dem Weltkrieg das wichtigste Problem sein, da sie die Grundlage der Erneuerung der in diesem Kriege so entsetzlich dezimierten Menschheit sein wird. Hierzu weist die Schrift neue Bahnen, indem sie die heutigen unhaltbaren Zustände bloßlegt und neu aufzubauen sucht. 48 Seiten stark. — Preis 1,— Mk., Porto 7½ Pfennig.

Julius Lederer:

Die Ehe, wie sie war, ist und sein wird.

Die Schrift klingt aus in Nitzsche's Satz: „Du bist jung und wünschest dir Kind und Ehe. Aber ich frage dich: Bist du ein Mensch, der ein Kind sich wünschen darf?" — Preis 40 Pf., Porto 5 Pf.

Leo Trotzki:

Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedensvertrag.

Diese Schrift wurde zum größten Teil — in freien Augenblicken — in einem Milieu verfaßt, das zu systematischer Arbeit wenig anregte: In Brest-Litowsk zwischen den Sitzungen der Friedensverhandlungen wurden die einzelnen Kapitel dieser Skizze entworfen, dessen eigentliche Aufgabe darin besteht, das internationale Proletariat mit den Ursachen, dem Gang und dem Sinn der Oktober-Revolution Rußlands bekannt zu machen. — Preis 1,50 Mk., Porto 15 Pf.

Hans Hackmack: **Die sozialistische Jugendbewegung.**

Von gleich hohem geschichtlichen und kulturellen Wert ist die Entwickelung der Jugend; das haben auch die Gegner des Sozialismus erkannt.

„Die Jugend ist der Fels, auf welchem die Kirche der Zukunft erbaut wird", sagte Lassalle. Und nie ist das Wort so wahr gewesen als nach einer Zeit, in welcher die Blüte der Männerwelt so furchtbare Opfer gebracht hat und die weibliche Hälfte der Menschheit Not und Elend hat durchkosten müssen. Soll „neues Leben aus den Ruinen" blühen, muß alle Aufmerksamkeit sich der Entwickelung der Jugend zuwenden. Die so bitter notwendige Entfaltung der Jugend ist nach Meinung des Verfassers nur möglich in

freier Selbstbestimmung der Jugend,

er zeigt in seiner Schrift gangbare Wege, die zum Ziele führen. — Preis 30 Pf., Porto 5 Pf. Vereinsausgabe zur Massenverbreitung billigst.

Rudolf Köster:

Vom Wesen der Dinge. Eine Weltanschauung auf Grund der Lösung des Welträtsels der Schwerkraft.

Ein neuer sensationeller Versuch der Lösung der Welträtsel durch die Schwerkraft. Das Resultat einer jahrzehntelangen Arbeit, welche die höchste Anerkennung von Prof. Häckel, Jena, erhalten hat. 194 Seiten stark. — Preis 3,75 Mk., Porto 25 Pf.

Vorsicht!

Hütet Euch!

Die Sozialdemokraten kommen!

Eine wahre Dorfgeschichte

welche schon oft passiert ist und noch passiert

von

Adolph Hoffmann

Verfasser von: „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse", „Ein Warnungsruf an die Frauen und Mädchen aller Stände" usw.

Elfte Auflage

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

A. Hoffmann's Verlag, Berlin O. 27, Blumenstraße 23
G. m. b. H.
Postscheckkonto: Berlin 1833 — Fernsprecher: Alex. 22

I. Der Herr Gensdarm.

Der Schreckensruf: „Die Sozialdemokraten kommen!" klang durch das Dorf.

Die Sozialdemokraten? Wer sind und was wollen sie? so mochte wohl mancher Tagelöhner und Bauer fragen, dem dieser Ruf in die Ohren drang.

Eine Versammlung im Orte abhalten, ihren bösen Samen der Unzufriedenheit hier aussäen, wie das „Kreisblatt" immer schreibt.

Der Besitzer des Gasthauses hatte unbesonnener Weise, wie man sagte, seinen Saal zu einer Versammlung versprochen und wollte nun sein Wort nicht zurückziehen, denn, sagte der Trotzkopf, „ein Ehrenmann dürfe sein Wort nicht brechen, und von der einen Versammlung würde auch das Dorf nicht in Brand geraten und dann sei ja auch die Polizei da".

Dieser und jener Bauer und Tagelöhner dachte: möchtest doch eigentlich auch einmal hingehn.

Mancher von ihnen ging dann auch klopfenden Herzens, nicht ohne gewisse Furcht, zur Versammlung, nachdem er Uhr und überflüssiges Geld sofern er beides noch besaß, zuhause gut verwahrt hatte. Mit einiger Beklemmung setzte er sich in irgend eine Ecke des Saales und wartete gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Fast that es ihm schon leid, daß er hingegangen, aber er wollte doch gar zu gern die schändlichen Kerle und ihre abscheulichen Pläne aus eigener Anschauung kennen lernen, von denen das „Kreisblatt„ so viel geschrieben, daß er schließlich neugierig geworden ist und das Wagstück, hinzugehn unternommen hat.

Jetzt füllt sich der Saal; es erscheinen Personen aus dem Dorfe und der Umgegend, welche schon längst politisch anrüchig sind, dann Fremde die er nicht kennt, vermutlich Sozialdemokraten.

Ah, jetzt kommt der Gendarm, mit finstrer Miene die Anwesenden unheilvoll musternd; sein Erscheinen und die finsteren Blicke sind für den das erstemal eine solche Versammlung Besuchenden der sicherste Beweis von der Gefährlichkeit der angekündigten Hetzer.

Jetzt hat der Gensdarm ihn erblickt. Sakrament, sagt sich der Dorfbewohner, der denkt am Ende, du bist auch so einer! Um den Gensdarm zu überzeugen, daß dies nicht der Fall ist, nickt er ihm freundlich zu, doch sei es, daß der Gensdarm den Gruß übersehen hat oder es seines Amtes unwürdig hält, jemanden, der eine sozialdemokratische Versammlung besucht, wieder zu grüßen — er geht stolz vorüber.

II. Der Nachbar.

Gott sei Dank, da kommt der Nachbar. Unser Dorfeinwohner ist zwar ein bischen „verknurrt" mit ihm, aber gleiche Gefahren sind ein vorzügliches Versöhnungsmittel.

Der Nachbar wird herangerufen; auch er scheint angesichts der Situation, in welcher man sich befindet, den alten Groll vergessen zu haben. Nachdem man gegenseitig versichert hat, daß man nicht zu der schrecklichen Partei gehört, tauscht man seine Meinungen und Ansichten über die „Wühler" aus, welche, wie man behauptet, „hier im Dorfe kein Glück haben werden". Dann mustert man die Fremden.

Der Redner scheint noch nicht da zu sein, denn auf keinen von den bis jetzt Anwesenden paßt die Beschreibung und Schilderung, welche der Kreisblatt-Redakteur von solchen professionsmäßigen Hetzern gegeben hat. Die meisten sehen sogar recht anständig und gebildet aus, wer weiß, ob das nicht am Ende gar Leute von der Ordnungspartei aus der Stadt sind, welche gekommen, um den „Aufwiegler" gründlich heimzuleuchten. Vielleicht hat dieser Wind davon bekommen und erscheint nun gar nicht. Das wäre aber jammerschade, man hätte doch so gern einmal einen gesehen.

Währenddessen hat sich der Saal von meist Neugierigen, welche die Anwesenden mißtrauisch mustern, bis auf den letzten Platz gefüllt. Noch immer ist ein „Kerl", wie ihn die Phantasie nach den Schreibereien des Kreisblattes ausgemalt hat, nicht zu sehen. „Paß auf, der kommt nicht," heißt es.

Da ertönt die Glocke von der Tribüne, alle Augen wenden sich dorthin. Ein „Anrüchiger" aus dem Dorfe erklärt die Versammlung für eröffnet. Der Gensdarm hat am Nebentische Platz genommen und hält Notizbuch und Bleistift in Bereitschaft, um jedes Wort, was gesprochen wird, zu notieren. Jetzt steht er auf und geht auf den Eröffner zu. — Er wird ihn doch nicht schon verhaften? — Derselbe hat ja eigentlich noch gar nichts gethan. — Die allgemeine Beklemmung löst sich; der Gensdarm hat nur nach der polizeilichen Anmeldung gefragt und setzt sich wieder. Jetzt wird der Leiter der Versammlung gewählt. Die Vorgeschlagenen erhalten ohne jeden Widerspruch die Zustimmung der Versammlung. Der gewählte Vorsitzende ergreift die Glocke und verkündet, daß der angemeldete Redner über das Thema: „Was sind und was wollen die Sozialdemokraten" sprechen will und er erteile ihm hiermit das Wort.

Also er ist wirklich erschienen? Alle Augen richten sich gespannt zur Rednertribüne. Lautlose Stille ist eingetreten. Ein anständig aussehender Mann in einfacher, aber ordentlicher Kleidung besteigt die Tribüne, legt einige Notizen auf den Tisch und beginnt mit den Worten: „Geehrte Anwesende!"

III. Der Hetzer.

Wa—a—s, das ist ein Sozialdemokrat? ein Hetzer, Aufwiegler, Vaterlandsverräter? Der will „teilen" und die Ehe abschaffen, die Kirchen niederreißen?

Nein, so hat man sich denselben nicht vorgestellt. Der sieht ja wie ein anständiger Mensch aus! Das soll solch' schändlicher Bube sein, wie ihn uns der Kreisblatt-Redakteur so oft geschildert hat? Das sollte man kaum glauben, solch anständig aussehender Mensch kann doch auf andere Weise sein Brot erwerben, der braucht doch wahrhaftig nicht von den „Arbeitergroschen" zu leben.

Doch wir werden ja die Schändlichkeiten gleich selbst hören. Mit angehaltenem Atem horchen Bauer und Tagelöhner den ruhigen, sachlichen, aber mit dem lebendigen Feuer der Begeisterung und der Ueberzeugung vorgetragenen Ausführungen des Redners, immer mehr verschwindet das Mißtrauen und die Züge der Beklommenheit aus ihren Gesichtern.

Immer eingehender und energischer schildert der Redner den staunend horchenden Anwesenden die heutigen Zustände, er spricht über die Not und das Elend des Volkes, wie nur jemand sprechen kann, welcher beides selbst erlebt und durchgekostet hat und täglich durchkostet. Hier und da hört man erst verstohlen, dann immer lauter und vernehmlicher die Worte: „Er hat ganz recht!" Manch' herbes, aber nur zu sehr begründetes Wort fällt

gegen die herrschende und besitzende Klasse, häufig aus der Mitte der Versammlung von den Worten begleitet: „Ja, so machen sie es!"

Und was sind die Ausführungen des Redners? Er sagt: „Die Sozialdemokraten sind Eure Brüder und Eure Söhne, die durch das Elend und die Not Eurer Hütten in die Städte getrieben worden sind; sie sind Eures Fleisches und Eures Blutes, sie wuchsen in Eurer Mitte heran und durchkosteten die Bitterkeit, Trübsal Eurer gedrückten sozialen Lage.

Daher verstehen sie auch so gut Eure Leiden, Eure Schmerzen. Ferner stimmen die wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen sie leben, so vielfach mit den Eurigen überein. Sie sind arm wie Ihr, sie haben ihr einziges Besitzstück, ihre Arbeitskraft, an einen „Arbeitgeber" gerade so zu verdingen, wie Ihr.

Da sie alle Herren von Habenichtse sind, die weder Maschinen- noch Zuckerfabriken, weder Haus noch Hof besitzen und von der Hand in den Mund leben, so müssen sie sich der Macht derjenigen beugen, welche die Fabriken und Maschinen ihr Eigentum nennen. Nun, müßt Ihr nicht auch wie sie, da Euch kein Korn, keine Kartoffeln und Rüben auf der flachen Hand wachsen, Euch jenen täglich und stündlich unterordnen, welche die Quellen des Reichtums im Besitz haben?

Und dieser Nichtbesitz ist gerade wie bei den industriellen Arbeitern, Euren Brüdern, die Ursache Eurer wirtschaftlichen Abhängigkeit, Eurer traurigen gedrückten sozialen Lage."

IV. Der Beweis.

„Die Arbeiter," fuhr der Redner fort, „haben als die „Enterbten", wie sie einmal ein konservativer Professor genannt hat, überall die gleichen Interessen, mögen sie nun hinter einer Spinnmaschine oder hinter einem Pfluge stehen. Ueberall müssen sie sich erst ihre Erbschaft erobern. Und ihnen wird dies leicht gelingen, wenn sie ohne Unterschied des Berufes treu in allen politischen und wirtschaftlichen Kämpfen zusammenstehen.

Die städtischen Arbeiter haben nun den Satz „Einigkeit macht stark" zum großen Teil längst begriffen und längst verwirklicht. Sie schlossen sich zu gewerkschaftlichen und politischen Vereinen zusammen und erstritten sich manche Verbesserung ihrer Lage. Gekräftigt und gestärkt im Kampfe haben sie nun die Verpflichtung, Euch, den Schwächeren, die Hand zur Unterstützung zu reichen. Und sie haben schon an vielen Orten diese ihre Verpflichtung eingeholt und sind zu Euch gekommen, um Euch aus den Banden wirtschaftlicher Abhängigkeit befreien zu helfen.

Um Euch nun Euer großes Befreiungswerk zu erleichtern, um Euch zu wappnen im Kampfe um die Erringung besserer Lebens- und Arbeitsbedingungen, müssen wir Euch Eure jetzigen Verhältnisse, unter denen Ihr schmachtet, klar und anschaulich vor Augen führen. Aus der Erkenntnis der eigentümlichen Klassenlage heraus, in der Ihr Euch befindet, wird Euch selbst die Einsicht fließen, auf welchem Wege Ihr diese, Eure Verhältnisse verbessern könnt.

Ja, Ihr kleinen Bauern, die Ihr täglich von dem Großgrundbesitz aufgesaugt, immer mehr und mehr von Eurem Hab und Gut verdrängt werdet, sodaß einer nach dem andern seine mit Sorgen und Not bis dahin zusammengehaltene kleine Wirtschaft verliert und als Lohnarbeiter bei den Gutsbesitzern, in die Gruben und Fabriken gehen muß, um für sich und die Seinen nur das Notdürftigste herbeizuschaffen, habt Ihr nicht alle Ursache, Euch der Sozialdemokratie anzuschließen, welche nicht nur verlangt,

daß alle Produktivmittel, wie Maschinen ꝛc., Eigentum des gesamten Volkes werden, sondern auch den Grund und Boden als Gemeingut desselben zurückfordert.

Seht, Brüder, Schwestern, wie der Großgrundbesitzer, der „gnädige Herr", wie Ihr ihn häufig nennen müßt (obwohl er fast stets sehr ungnädig ist), immer mehr und mehr allen vorhandenen Grund und Boden an sich reißt, wie er den kleinen Ackerbautreibenden überall verdrängt! Es ist das keine Hetzerei, wie Euer lügnerisches Kreisblatt Euch immer einreden will, sondern Thatsachen, welche Leute zusammengestellt haben, die nicht Sozialdemokraten sind." —

Redner zog eine Broschüre hervor, auf derem roten Umschlag zu lesen war: Berliner Arbeiter-Bibliothek. **Die soziale Frage auf dem Lande.***)

„Seht Ihr", fuhr der Redner fort, „einer unserer Genossen hat sich in diesem Buche der Mühe unterzogen, festzustellen, wie laut amtlichen Bericht und der Untersuchung durch Professoren der Kleinbesitz immer mehr von den Großen aufgesaugt wird. So gab es z. B. in Posen im Jahre 1859 noch 47869 sogenannte spannfähige Bauerngüter, 1860 nur noch 39389. Also waren in einem Jahre 8480 solcher Güter verschwunden, Eure Brüder um ihr Hab und Gut gekommen. Sie mußten hinein in die dumpfigen Fabriken oder dem Rittergutsbesitzer auf ihrem früheren Eigentum als Knecht dienen.

Vom Jahre 1859 bis 1880 sind in Posen allein 98387 Morgen Land, das den kleinen Bauern gehörte, vom adeligen Grundbesitz verschlungen worden."

Atemlos lauschte die Menge; man hätte können eine Stecknadel zu Boden fallen hören. Mühsam quälte sich der Gensdarm, dem Redner zu folgen, um alles, was dieser sagte, aufzunotieren. Deine Vorgesetzten, dachte der Gensdarm, werden schon prüfen, ob auch alles wahr ist.

Mit Begeisterung fuhr der „Hetzer" fort: „Brüder, Schwestern, glaubt nicht, daß es nur in Posen so zugeht; nein, überall. In der Provinz Schlesien verschwanden **laut Bericht des Oberpräsidenten** in den Jahren von 1850 bis 1880 **4923 Bauerngüter mit einer Bodenfläche von 194805 Hektaren.**

In den Zuckerdistrikten der Provinz Sachsen hat ein Großindustrieller allein ein ganzes Dorf mit siebzehn prästationsfähigen (leistungsfähigen) Bauerngütern auf einmal angekauft.

Freunde, kann man Euch danach noch weismachen, daß den kleinen Bauern geholfen werden soll?

Brüder, blickt in Euer eigenes Dorf, fragt Euere Väter und Großväter wie es hier ausgesehen hat und wie nach und nach sich die „gnädigen Herren" immer mehr aneigneten! Einen nach dem andern sah man im Dorfe sein Bündel schnüren und der Stätte, wo Vater und Mutter gelebt, den Rücken kehren."

V. Der Auflösung nahe.

Donnernd schlug eine Faust mitten im Saale auf den Tisch und eine laute kräftige Stimme rief: „Ja, Heinz, so ist es! Der Mann hat ganz recht! Sieh nur Hessens Friede an, was waren dessen Eltern für wohlhabende Leute; nicht die reichsten im Dorfe, aber sie hatten das bestbewirtschaftete Gut, und jetzt sitzt der Friede im Armenhaus, und der ist nicht lüderlich gewesen! Hol's der Kuckuck, der Sozialdemokrat hat recht!" Und abermals schlug die Faust dröhnend auf den Tisch.

Der Redner hatte, unterbrochen von der Stimme des Erregten, inne-

*) Preis 20 Pf. Zu beziehen durch jeden Sozialdemokraten und Buchhandlung.

gehalten. Alle Blicke richteten sich auf den letzteren. Der Gensdarm war aufgestanden und blickte mit zusammengezogenen Augenbrauen drohend nach dem Verwegenen. Derselbe, ein Mann in den sechziger Jahren, mit weißem Haar, machte einen äußerst günstigen Eindruck; er war ein ob seines biederen Charakters allseitig geachteter Kleinbauer des Ortes, und hatte selbst durch allerlei Schicksalsschläge und Chikanen der Herrn Gutsbesitzer des Lebens Bitterkeit zur Genüge kennen gelernt. Als der alte Herr das zweite Mal auf den Tisch schlug, erklärte der Gensdarm mit dröhnender Stimme, er würde die Versammlung sofort schließen, wenn das noch einmal geschehe; das sei ruhestörender Lärm.

„Herr Gensdarm", erscholl jetzt die Stimme des sozialdemokratischen Redners, „einmal ist das kein ruhestörender Lärm in dem Sinne, daß das Gesetz hier der Behörde das Recht zum Einschreiten gäbe, und zweitens ist der Vorsitzende dazu da, die Ordnung aufrecht zu erhalten."

„Ich brauche von Ihnen keine Rechtsbelehrung!" schrie der Gensdarm wütend.

„Wir wahren hier unser durch die Verfassung und das Gesetz gewährleistetes Recht und daran lassen wir uns nicht hindern," war die Antwort des sozialdemokratischen Redners.

„Ich ersuche," nahm jetzt der Vorsitzende das Wort, „im Interesse der guten Sache, welche zu fördern diese Versammlung bestimmt ist, den Redner nicht zu unterbrechen, sondern nach Schluß seiner Ausführung zur Widerlegung oder Beistimmung seiner Rede das Wort zu ergreifen. Es ist nicht notwendig, ein geübter Redner zu sein; die Wahrheit macht am meisten Eindruck, wenn sie in schlichten Worten kommt."

„Ich hätte," fuhr der Vorsitzende fort, „nichts auf die Zwischenbemerkung des alten Herrn, welcher der Ansicht des Redners beistimmte, gesagt, wenn nicht der Herr Gensdarm dies so gern als Grund zur Auflösung unserer Versammlung ansehen möchte, und den Gefallen wollen wir unseren Gegnern nicht thun, denn die Herren Rittergutsbesitzer usw. würden sich nicht schlecht freuen, wenn unsere Absicht, dem Volke die Wahrheit zu sagen, vereitelt würde."

„Sehr richtig! Ja, das möchten sie!" ließen sich allseitig Stimmen vernehmen.

VI. Weitere Schuldbeweise.

Nun nahm der „Hetzer" wieder das Wort. Er sagte: „Ich kann wohl die Gefühle des alten Herrn begreifen, welche denselben soeben durchzogen, als er seinen nur zu berechtigten Ausruf that.

Ja, liebe Freunde, Männer und Frauen, das war es ja; ich sage Euch allerdings nichts neues, das haben Tausende unserer armen Brüder und Schwestern längst gefühlt und im Herzen getragen, sie konnten und wagten es nur nicht von sich zu geben. Woher hat die Sozialdemokratie ihre so großen Erfolge? Weil sie dem armen leidenden Volke, zu welchem der um seine Existenz ringende kleine Bauer ebenfalls mit gehört, aus der Seele spricht.

Freunde, Ihr seid Sozialdemokraten, ohne daß Ihr es wißt, seit lange schon. Fürchtet Euch nicht ferner vor dem Namen. Sozial heißt Gesellschaft; der Demokrat wünscht, daß das Volk sich selbst beherrscht, d. h. die Besten und Edelsten aus seiner Mitte wählt, um das auszuführen, was das Volk zu seinem Wohle für notwendig hält. Alle Menschen sollen gemeinsam zum Wohle der Gesamtheit beitragen. Nicht die, welche Ueberfluß an

Nahrungsmitteln schaffen, sollen Hunger leiden; nicht die, welche sammetene und seidene Gewänder fabrizieren, sollen in Lumpen im Winter frierend einherwandern; nicht die, welche Marmor-Paläste bauen, sollen in den elendesten Hütten wohnen, die der grausame Würger Schwindsucht, Typhus, Cholera und andere Krankheiten so gern aufsuchen. Wir wollen, daß der genießt, der da arbeitet, nicht aber, daß Faulenzer von dem Schweiße anderer prassen.

Ihr kleinen Bauern, die Ihr heute noch ein Stückchen Land und ein Haus Euer Eigen nennt, fragt Euch doch selbst, wie schnell das anders kommen kann; eine einzige Mißernte genügt häufig, um alles über den Haufen zu werfen. Zinsen, Steuern sollen bezahlt werden und Staat und Hypothekengläubiger fragen nichts nach, ob Ihr es auch verdient habt. Zahlen oder pfänden heißt es; der Hypothekengläubiger jagt Euch von Haus und Hof, wenn Ihr keine Zinsen zahlen könnt. Das thut derselbe, ob er Jude ist oder Christ, denn er ist Geldmann*), der Geldsack ist sein Herz.

Ihr müßt, durch die Verhältnisse getrieben, eine Hypothek nach der anderen auf Euer Grundstück nehmen; Mißernten, Unglücksfälle, ja selbst freudige Ereignisse, die Verheiratung einer Tochter, eines Sohnes, „die doch etwas zum Anfang haben müssen", zwingen Euch dazu. Könnt Ihr dann nicht pünktlich die Zinsen abliefern, dann heißt es: „Hinaus, Du Lump, Du hast ja nichts, ein ordentlicher Mensch kommt seinen Verpflichtungen nach!" und was es alles für schöne Redensarten giebt. Dann kommt der Großgrundbesitzer und ersteht gerichtlich für ein Butterbrot Euer Hab und Gut. Wenn er „gnädig" ist, nimmt er Euch als Tagelöhner in den Dienst, falls Euch die Scham nicht den Fabriken den Vorzug geben heißt. Wehe, wenn Ihr bei dem Besitzer Eurer ehemaligen Habe in den Dienst geht! Bei jeder Gelegenheit, wenn Ihr Euch nicht alles bieten laßt, wird es Euch vorgeworfen, daß man ja den bankerotten Bauer nur aus Mitleid in Arbeit genommen hätte, damit er nicht verhungere.

Ja, Freunde, aus Mitleid dürft Ihr dem Kapitalisten den Beutel füllen. Welche Speisen und Behandlung Euch bei neunundneunzig von hundert Großgutsbesitzern zu teil werden, das brauche ich" — fuhr der Redner in feurigem Eifer fort — „Euch nicht zu sagen, Ihr wißt es besser, wie ich es schildern könnte. Das liebe Vieh erfreut sich meist besserer Behandlung als der Knecht und die Magd.

Freunde, hier ein Mann, der nicht Sozialdemokrat ist, der fromme Herr Pastor Quistorp aus Schwerinsburg in Pommern sagt als Beweis darüber wie folgt:

> „„Ein Gutsbesitzer, mit dem ich vor Jahr und Tag auf der Eisenbahn zusammen fuhr, erzählte unter anderem auch von seiner großen Aepfelernte, daß aber die Früchte so billig seien, daß sie die Mühe und Kosten des Pflückens kaum lohnten, und er darum körbeweise schöne Aepfel seinen Schweinen vorwerfen lasse. Als ich einwandte, ob er nicht auch jeder Tagelöhnerfamilie seines Gutes einen Korb voll abgeschenkt habe, rief er aus: Na, das sollte auch noch fehlen, die Leute so zu verwöhnen!""

Pfui! Pfui! erklang es entrüstet von allen Seiten in der Versammlung.

„Ja, Freunde," rief der Redner erregt, „Sie haben recht, wenn Sie Pfui rufen. Pfui! über derartige Ausbeuter, bei denen das Schwein über dem Menschen steht, wenn derselbe Arbeiter ist! Pfui! über eine Zeit, in

---

*) Siehe „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse" von demselben Verfasser. Preis 30 Pf. Zu beziehen durch jeden Sozialdemokraten und Buchhändler.

welcher derartiges möglich ist! Das Obiges wahr ist, beweist, daß es ein Pfarrer gesagt und selbst diesen zur Entrüstung getrieben hat. Der Pastor Quistorp sagt aber noch ganz andere Dinge über die noblen Rittergutsbesitzer, doch es würde zu weit führen, wollte ich das alles hier anführen. Interessieren Sie sich dafür, dann kaufen Sie sich für 10 Pfg. die Broschüre „**Zur Landagitation**", erschienen in Berlin (Vorwärts), welche Ihnen jeder Sozialdemokrat gern besorgt; darin können Sie manche Wahrheit finden.

Brüder, Schwestern, heute seid Ihr noch Landbewohner, Ihr wißt nicht wie schnell Euch die Not in die Stadt, in die Grube oder in die Fabriken drängt, wie schnell Ihr demselben Elend preisgegeben seid, als Eure schon jetzt dort schmachtenden Brüder. Ihr habt aber schon ebenso mit Sorgen zu kämpfen wie diese, darum schließt Euch zusammen.

Bedenkt nochmals, Ihr kleinen Ackerbürger, mit wie viel Kummer und Entbehrungen es Euch nur möglich ist, Euer bischen Hab und Gut zusammenzuhalten, wieviel energische, ausdauernde Arbeit von früh bis spät es erfordert, und dennoch genügt ein einziger Unglücksfall, eine Mißernte, ein verlorener Prozeß gegenüber irgend einem händelsuchenden Nachbarn, „der es aushält", um alles zu vernichten und Euch als Bettler auf die Landstraße zu werfen. Sind das Zustände, die wir erhalten sollen? Jeder einzelne wird mit nein antworten.

Von welcher Seite ist aber Hilfe zu erwarten? Der Großgrundbesitz, die adeligen Landjunker, welche in der gesetzgebenden Körperschaft die Majorität haben, sorgen zumeist für sich. „Wer im Rohre sitzt, schneidet sich Pfeifen." Um dies zu verhindern, hätte das arbeitende Volk, ob Bauer, kleiner Beamter, Handwerker, Arbeiter oder Kaufmann, die heilige Pflicht, gemeinsam den geistigen Kampf aufzunehmen und mit allen ehrlichen Mitteln ihn durchzuführen, um dem Volke zu seinem Rechte zu verhelfen. Ihr wißt, wie fein man Euch äffen kann, wenn es zur Wahl geht und man Eure Stimme braucht; dann sind die noblen Herren die Freundlichkeit selbst, da wird der Bruder Bauer und Arbeiter von den Herren Rittergutsbesitzern mit einer ausgesuchten Freundlichkeit behandelt. Die Herren versprechen, die notleidende Landwirtschaft zu schützen, für den Arbeiter zu sorgen — aber wenn die Wahlen vorbei sind und die Herren sitzen im „Rohre", dann geht das Pfeifenschneiden wieder los. Man schafft Arbeiterschutzgesetze, welche den Kapitalisten schützen, während der Arbeiter zumeist die Kosten zu zahlen hat. Man füllt sich die Taschen durch Kornzölle, Branntwein- und Zuckerprämien, und diese Art Volksvertreter erzählen mit dreister Stirn dem Volke, sie schützen dadurch die Landwirtschaft und den kleinen Bauer, während dieser in den seltensten Fällen so viel Getreide baut, wie er selbst braucht, sondern in fast allen Fällen alles oder doch einen großen Teil kaufen muß und so die Zölle mit zahlt. Und wenn er wirklich noch etwas verkaufen kann, so muß das sofort nach der Ernte, manchmal schon auf dem Halm geschehen, und zwar um jeden Preis, denn alles wartet auf Geld, während der Großgrundbesitzer die Kornzölle sich zu nutze macht, indem er das Getreide so lange aufspeichert, bis das hungrige Volk den Preis zahlt, den er wünscht. Laßt Euch daher bei den Wahlen nicht mehr äffen, wählt Leute, welche gegen die heutigen Zustände mit Wort und Schrift protestieren. Wählt Sozialdemokraten und werdet selbst Sozialdemokraten!

Zur Wahl kann man den Kleinbauer, den Landarbeiter von seiten gewisser Großgrundbesitzer fein äffen, um ihre Stimmen zu fangen. Sind die großen Herren dann gewählt, machen sie Gesetze zu ihrem Nutzen; ich erinnere nur an das Wildschadengesetz!

Ein kleiner Teil lebt auf Kosten des Volkes im Ueberfluß, während

die, welche alles schaffen, zumeist Not leiden. Wer da will, daß es anders werden solle, der schließe sich der Sozialdemokratie an, der einzigen Partei, welche berufen ist, die große Mehrzahl des Volkes zu vertreten, da sie aus dem Volke herausgewachsen ist!

Sollen Deine Kinder blühen und gedeihen,
Dann Volk, mußt du dich selbst befreien!"

VII. Verschiedene Meinungen.

Der Redner hatte geendet und nicht enden wollender Beifall wurde ihm zu teil, auch unser Ackerbürger und sein Nachbar beteiligten sich daran, ja der erstere ruft ganz laut „Bravo!" dazwischen. Wo ist denn die Scheu vor dem „Aufwiegler", wo ist der Haß geblieben? Wo ist die Furcht vor dem Gensdarm?

Während einer eingetretenen Pause tauscht man seine Ansichten über den gehörten Vortrag aus, wobei bemerkt wird, daß man sich einen sozialdemokratischen „Wühler" ganz anders vorgestellt habe; das „Kreisblatt" schreibe doch stets, es würden „Brandreden" gehalten, das Volk zu „Gewaltthaten aufgereizt", die Sozialdemokraten wollten „teilen", den „Staat umstürzen", „Kirchen niederreißen", „Weibergemeinschaft einführen" — davon hat der Redner aber doch mit keinem Wort gesprochen!

Uh, da steht ja der Kantor mit dem Herrn Pastor, sieh, sieh, die sind auch hier. Man begrüßt sich, beide lassen sich an demselben Tische nieder. Unsere beiden Bekannten teilen dem Herrn Pastor ihre Ansichten über die Rede mit. Dieser nimmt bedächtig eine Priese und sagt: „Ja sehen Sie, das ist es ja eben, diese „Wühler" sind so schlau, sie teilen der Masse ihre wahren Ziele nicht mit." — „Erlauben Sie," wagt unser Dorfbewohner einzuwerfen, „wenn man die geheimen Ziele nicht mitteilt, können sie doch dem Volke auch nicht gefährlich werden." — „O doch," erwidert der Pastor, „diese Hetzer warten nur auf den geeigneten Augenblick, um ihr Ziel mittels blutigen Umsturzes alles Bestehenden zu verwirklichen." — „Aber," erlaubt sich der Nachbar einzuwenden, „wenn die große Masse diese schrecklichen Ziele nicht kennt, ja wenn die Sozialdemokraten wirklich so etwas wollten, dann würde ja „diese Masse" doch nicht mitmachen und die paar Dutzend oder Hundert Agitatoren können doch dem Staat nicht gefährlich werden?" — Der Pastor drehte mit dem Zeichen sichtlicher Verlegenheit die Dose zwischen den Fingern, räusperte sich — — in diesem Augenblick ertönte die Glocke am Rednertisch. Der Herr Pastor seufzt tief auf — er war der Antwort überhoben.

Der Vorsitzende erklärt, daß ein jeder nunmehr das Wort nehmen könne, um frei und ungehindert seine Ansicht über den Vortrag zu äußern, besonders aber fordert er die etwa anwesenden Gegner der Sozialdemokratie auf, das Wort zur Widerlegung des Vortrages zu nehmen und die schrecklichen Absichten der Sozialdemokratie, von welchen immer in den Kreisblättern und am Biertische gefaselt wird, zu nennen.

Tiefe Stille herrscht im Saale. Nochmals fragt der Vorsitzende, ob ein Gegner das Wort wünsche, aber niemand meldet sich. Plötzlich ertönt von hinten im Saale der Ruf: „Die haben die Kourage verloren!" und schallendes Gelächter folgt diesem Zuruf.

Unser Nachbar, welcher noch neben dem Herrn Pastor sitzt, stößt diesen vorsichtig in die Rippen und zwinkert ihm mit den Augen ermutigend zu, doch dieser schüttelt bedächtig sein ehrwürdiges Haupt und murmelt etwas wie: „Das schickt sich nicht für mich"

VIII. Des Kleinbauern Ansicht.

Jetzt meldete sich der Landmann, welcher vorhin den Zwischenruf ertönen ließ. Man hört es an den ersten Worten, daß er kein Redner ist; das, was er sagt, ist sehr kurz und bündig, aber um so wertvoller. Er sagt, der Redner hätte ganz recht gehabt mit den Kornzöllen; im ganzen Dorfe gäbe es kaum einen einzigen Bauer, welcher soviel Korn baue, wie er selber braucht, wohl aber müsse man das teuere Getreide kaufen. Die Sozialdemokraten scheinen doch nicht so unrecht zu haben, wenigstens der Vortragende habe ganz recht und vernünftig gesprochen. Er verstehe ja nicht viel von Politik, aber daß jetzt dem armen Volk viel Unrecht geschieht, habe er selbst erfahren müssen, indem er in einem Prozesse sein gutes Recht aufgeben mußte, weil er die hohen Rechtsanwalts- und Gerichtskosten nicht aufbringen konnte, wenn er nicht ganz zu Grunde gehen wollte. Er habe auch zwei Söhne, über welche er sich mit seiner Frau gefreut, daß sie endlich so weit wären, um ihnen in der Wirtschaft helfen zu können, sie seien aber beide zum Militär eingezogen worden und statt daß sie die alten Eltern hätten ernähren helfen, müßten diese durch die schweren Abgaben ihre Söhne noch mit erhalten. Die Sozialdemokraten hätten ganz recht, wenn sie sagen, gewisse Herren über uns wollen blos, wir sollen nicht klug werden, deshalb schimpfen sie auch immer so auf die Sozialdemokraten, hierher aber kommen sie nicht. Und wenn die Sozialisten unrecht haben sollen, warum spricht denn da der Herr Pastor und Kantor nicht dagegen, denn sie wären doch hier. Der Herr Pastor schimpft doch immer von der Kanzel herunter auf die Sozialdemokraten, warum schweigt er denn hier?

Das waren ungefähr die Worte, welche der alte Mann, zwar unzusammenhängend, aber aus den Tiefen seines Herzens hervorbrachte. Donnernder Beifall während und nach den Ausführungen belohnte den Sprecher.

IX. Des Pastors Anklagen.

Während dieser Ausführungen, besonders bei dem letzten Satze war der Herr Pastor bedenklich unruhig geworden, der Kantor dagegen lachte stillvergnügt vor sich hin. Unsere beiden Dorfbewohner an demselben Tisch sahen den Herrn Pastor, welcher sich einige Notizen machte, erwartungsvoll an. Mit einem schweren Seufzer stand dieser auf und schritt der Rednertribüne zu. Aller Augen folgten ihm, während man sich gegenseitig zuflüsterte: „Der Pastor!"

Die Glocke ertönte, der Vorsitzende erteilte dem Pastor das Wort und ersuchte die Anwesenden, den Redner recht ruhig anzuhören.

In salbungsvollem Tone sprach der Herr Pastor vom besseren Jenseits, der Prüfung diesseits, von der lasterhaften Genußsucht des Volkes und pries die den Armen zur Zierde gereichende Bescheidenheit. Schließlich nach langen, frommen Ermahnungen kam der Herr auf die sündhaften Ziele der Sozialdemokratie zu sprechen; schrecklich schilderte er die Gefahren der blutigen Revolution, den angeblich gepredigten Meineid, die Abschaffung der Religion und die später hierauf folgenden höllischen Strafen, um sich dann an die anwesenden Frauen zu wenden und diesen die „freie Liebe" und Weibergemeinschaft vor Augen zu führen, welche die Sozialdemokratie einführen wolle, was aber der Redner hier verschwiegen hätte. Mit einer Ermahnung, sich nicht von schönen Reden verführen zu lassen, schloß der Pastor.

Tiefe Stille war eingetreten. Wie ein Feldherr, welcher soeben eine Schlacht gewonnen hat, über das Schlachtfeld reitet, mit solchem siegesbewußten Lächeln schritt der Herr Pastor durch den Saal, seinem früheren Platze zu, unsere beiden Dorfbewohner mit einer Miene betrachtend, als wolle er fragen: „Na, was sagt Ihr nun, den habe ich doch heimgeschickt."

X. Eine gepfefferte Antwort.

Jedoch bleibt dazu keine Zeit, denn schon hat der Vorsitzende dem ersten Redner das Wort zur Erwiderung erteilt. Derselbe sagt, es habe ihn sehr gefreut, daß der Herr Pastor das Wort ergriffen, nur hätte er gewünscht, daß derselbe die Anschuldigungen, die er gegen die Sozialdemokratie geschleudert, auch bewiesen hätte, er wäre aber selbst den geringsten Beweis schuldig geblieben. Ueber das Jenseits ließe sich streiten, wer aber auf ein solches hoffe — was die Sozialdemokratie niemandem verwehre — der wird doch hier auf Erden nicht aus purer Frömmigkeit und Bescheidenheit verhungern wollen, nur um schneller ins Jenseits zu kommen. Jetzt leben wir auf Erden, und jeder, der ein Gewissen besitzt, müsse mit dafür kämpfen, daß unsere Brüder und Schwestern nicht hier durch Not und Elend zu Grunde gehen oder dem Laster und Verbrechen in die Arme getrieben werden. Die Natur brächte mit Hilfe der menschlichen Arbeit für alle Menschen genügend hervor, aber „das Pferd, welches den Hafer verdient, bekäme ihn meist leider nicht," so gehe es eben den Menschen auch.

Was die blutige Revolution anbeträfe, so kann solche nicht von unten durch das Volk gemacht werden, sondern ganz andere Kreise tragen, wenn eine solche ausbricht, die Schuld daran. Wenn der Herr Pastor die schreckliche Revolution von 1789 in Frankreich anführe, so beweise das gerade, daß nicht das Volk die Urheber von Revolutionen sind, denn dort wäre es die schamlose Maitressenwirtschaft der Könige, die Bedrückung und Aussaugung des Volkes durch den Adel und die gewissenloseste Rechtsverletzung gewesen, welche die Explosion herbeigeführt hat; die unverschämte jahrelange Verspottung des Volkes habe die wahnsinnige Wut herbeigeführt und die Schuldigen hätten das geerntet, was sie jahrelang gesäet haben.

Die Sozialdemokratie wünsche keine andere Revolution, wie die des Geistes, nicht die blutige; die letztere aber zu vermeiden, liege nicht in ihren Händen, sondern in denen der jeweiligen herrschenden Klasse. Man trage den gerechten Forderungen des Volkes Rechnung. Die Sozialdemokratie lasse einen jeden nach seiner Facon selig werden; wer zu seinem Gott beten wolle, kann das, nach seiner (des Redners) Meinung auch ohne Vermittler. Glaube man aber einen solchen notwendig zu haben, dann mögen diejenigen, die ihn brauchen, auch selber bezahlen.

Wo aber die Religion oder vielmehr deren Lehrer der Aufklärung entgegentreten und das Volk mit ihren nichts kostenden Vertröstungen auf das Jenseits hindern, hier auf Erden glücklich zu leben, werde er dieselben bekämpfen. Wir lassen uns auch von den Herren Pastoren nicht hindern, die Menschheit vom Elend zu erlösen.

In Bezug auf den Meineid verweise er, der Redner, den Herrn Pastor die Zahl der Meineide, die geschworen würden von den noblen Herren, um den kleinen Bauer um Hab und Gut zu bringen. Herr Pastor, lassen Sie sich einmal von den Bauern, die von Haus und Hof gejagt wurden, die Vorgänge bei den Prozessen erzählen, dort werden Sie reiches Material finden, wenn Sie den Meineiden nachspüren wollen.

„Sehr gut!" erscholl es aus der Mitte der Versammlung.

Wenn — sprach der Redner weiter, nachdem er mit einem Schluck Wasser seine Kehle angefeuchtet hatte — es wirklich unter den Millionen Sozialdemokraten hier oder da vorkäme, daß ein solcher einen Meineid leiste, nicht

um andere zu betrügen, sondern um einen Genossen vom Gefängnis zu retten, so tragen daran diejenigen, die Gesellschaft, die Zustände schuld, die den Sozialdemokraten dahin durch die namenlose Verhetzung gebracht haben. Die Sozialdemokratie heißt den Meineid nicht gut, sie hat aber auch nicht die Verantwortung, wenn die heutige unerhörte Verfolgungswut der Gegner Meineide züchtet.

Was die „freie Liebe" und „Weibergemeinschaft" anbetrifft, so sei dieser Vorwurf eine Verdrehung der Thatsachen. Diejenigen, welche am Biertisch nicht genug über die bösen Sozialdemokraten raisonieren können, sind es nur zu oft selbst, welche die Töchter und Frauen der Arbeiter verführen und so die Weibergemeinschaft für sich durchführen.*) Allerdings will die Sozialdemokratie eine „freie Liebe", d. h. wo ohne Zwang sich die Geschlechter wählen, wo nicht der Geldsack das Adelsdiplom heiratet usw. Wo verlangt denn die Sozialdemokratie die „Weibergemeinschaft"? — Hier ruft der Herr Pastor dazwischen: „Bebel in seinem Buche „Die Frau."**) Der Redner fragt den Herrn Pastor, ob er das Buch gelesen habe. Erst nach dreimaliger Frage bekommt er die Antwort: Nein. „Aber", sagt der Herr Pastor, „die Zeitungen haben doch genug darüber geschrieben." — Der Redner führt nun sehr treffend aus, wie man jemandem, der ein solches Buch nicht gelesen, sondern nur die Meinung der Feinde nachspricht, jedes Recht einer Kritik, sowie eines Urteils absprechen müsse. „Herr Pastor", ruft er diesem zu, „lesen Sie erst das Buch, und wenn Sie es gelesen und verstanden haben, dann kommen Sie wieder und machen Sie uns Vorwürfe, vorausgesetzt, daß Sie etwas Unrechtes gefunden haben. Man muß nicht über Dinge sprechen, die man nicht versteht!

Während dieser Worte, welche von stürmischem Beifall begleitet waren, hat der Herr Pastor schnell den Saal verlassen, während ihm der Kantor, stillvergnügt vor sich hinlächelnd, pflichtschuldig folgte.

Der Redner, welcher unter fortwährendem Beifall nachwies, daß nur von der Sozialdemokratie Besserung zu erwarten sei, endete mit den Worten: „Alles durch das Volk und für das Volk."

XI. Das Böse gewollt und das Gute geschaffen.

Die Versammlung wurde geschlossen und manch biederer Ackerbürger drückte dem Redner verstohlen und offen die Hand, ihm versichernd, „er habe ihm aus der Seele gesprochen."

„Sakrament", sagte der eine von den beiden Dorfbewohnern, welche neben dem Herrn Pastor saßen, zum andern, während sie die Treppe hinunterstiegen „so hat sich hier noch keiner getraut öffentlich die Wahrheit zu sagen."

„Ja, ja", erwiderte der andere, „darum hat uns das Kreisblatt auch immer so angelogen und bange gemacht; wir sollten blos nicht hingehen." — „Gottlieb", sagte derselbe an der Thüre zum Wirt, „solche Versammlungen laß recht bald wieder bei Dir stattfinden, habe keine Angst, denn nun verkehren wir erst recht nur bei Dir."

„Na, habe ich es Euch denn nicht gleich gesagt", erwidert der Wirt, „man will uns blos im Dunkeln weiter tappen lassen; aber Du hättest sehen sollen, wie der Pastor wütend davonlief."

*) Siehe „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse" von demselben Verfasser. 6. Gebot.

**) „Die Frau der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft" von August Bebel Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

„Schadet nichts", sagte der andere, „da giebt's am nächsten Sonntage wenigstens mal eine interessante Predigt."

Von nun an wiederholten sich die Versammlungen im Orte öfters. Zwar war dem Wirte die Polizeistunde beschert, aber der große Teil der Einwohner entschädigte ihn durch zahlreichen Besuch. Die Männer kamen abends zeitiger heim und lebten daher noch weit mehr denn früher in Frieden mit ihren Frauen, während sich diese stets auf die nächste Versammlung freuen. Und wenn heute der Ruf im Orte erschallt:

„Die Sozialdemokraten kommen!"

so ist es kein Schreckensruf mehr, sondern freudig wandert Alt und Jung, Mann und Frau zum Gasthaus, um den scharfen aber wahren Worten über die Bedrückung des Volkes, über Recht und Gesetz zu lauschen, um diese dann wieder weiter unter die Bekannten zu verbreiten. Der Herr Pastor hat sich in den Versammlungen nicht wieder sehen lassen; vermutlich studiert er Bebel's „Frau". Aber die Zahl der Anhänger der Sozialdemokratie ist von Versammlung zu Versammlung gewachsen — „und das hat mit seinem Hetzen das Kreisblatt gethan."

XII. Die Wahrheit siegt.

Lieber Leser und Leserin, wenn du bis zu diesem Kapitel gekommen bist, so wirst du, wenn du bisher niemals von einem Sozialdemokraten gehört oder gelesen hast, davon, was diese Partei der Armen, Notleidenden und wahren Menschenfreunde wirklich anstrebt und herbeiführen will, ein ganz anderes Bild von derselben erhalten haben, als es die verlogenen Berichterstatter und Schreiberseelen der Kreis- und anderen Blätter dir immer vorgemalt haben.

Man kann allerdings nicht erwarten, daß in dem beschränkten Raum von 16 Seiten es selbst dem gewandtesten Schriftsteller — zu denen der Verfasser nicht gehört, möglich ist, die ganzen Leiden, das ganze Elend des Volkes klarzulegen und alle die Wege zu zeigen, welche es aus diesen unerhörten Zuständen heraus und zu einem Ziele führen, wo alle glücklich, alle wieder Menschen werden und menschlich fühlen. Blicke man sich doch um auf der ganzen großen Welt und beantworte sich die Frage: Giebt es eine Tiergattung, welche gleich den Menschen sich mit solch raffinierter Grausamkeit selbst bekämpft, selbst zu vernichten sucht? Giebt es Tiere irgend einer Gattung, welche so wie die Menschen gegenseitig zu eigenen Teufeln werden, sich bestehlen, ausplündern und zu tausenden zerfleischen?

Ist es angesichts dieses wahnsinnigen gegenseitigen Vernichtungskampfes nicht die heilige Pflicht aller ehrlichen Leute, einzutreten für wahre Menschenliebe? — Nicht jene geheuchelte Menschenliebe, welche fromme Augenverdreher besitzen! Sieh, Volk, die größten Gauner, Betrüger und Volksausplünderer haben sich stets als fromme Leute aufgespielt, um das dumme Volk um so besser über den Löffel barbieren zu können. Nun kommt aber die Sozialdemokratie und klopft den Herren mit den salbungsvollen Gesichtern ganz energisch auf die Finger, reißt ihnen die gleisnerische Maske vom Gesicht und zeigt, wie häufig diejenigen, welche dem Volke stets Entbehrung und Zufriedenheit lehren, die Inhaber von nimmersatten Geldsäcken sind, die der Schweiß des Fleißigen füllen muß, während sie nichts thun, sondern prassend an vollbesetzten Tafeln sitzen! Die Sozialdemokratie zeigt, wie viele derjenigen, welche am meisten über Unsitte und Unmoral heulmeiern, sich Maitressen halten, ständige Kunden der Bordelle sind, und die Töchter des Volkes verführen, um sie dann der Schande preiszugeben. Dem Volke die Wahrheit sagen zu lassen, will man aber nicht dulden, deshalb sucht man die Sozialdemokraten überall zu verhindern, daß

sie zum Volke, zu Euch, Brüdern und Schwestern, sprechen, deshalb sucht man auch ihre Schriften und Zeitungen Euch vorzuenthalten. Doch alles vergebens:

die Wahrheit siegt!

Ueberall dringt die Schar der opfermütigen Sozialdemokraten ein, um neue Anhänger, neue Mitkämpfer für die heilige Sache zu gewinnen. Da man uns nicht widerlegen kann, so hat man an einigen Orten versucht, uns mit Knüppeln niederzuschlagen und mundtot zu machen; man hat selbst Arbeiter dazu benutzt, welche in ihrer Unwissenheit aufgestachelt wurden durch Lüge und Verleumdung gewissenloser feiger Patrone — und der Erfolg? Die Anhänger sind uns nur so zugeströmt.

Wo die Gegner der Sozialdemokratie aber eingesehen haben, daß sie gegen die Wahrheit und das Wissen machtlos sind, suchen sie die Personen, welche unsere Ansichten offen vertreten, zu besudeln und zu verleumden. Brüder und Schwestern, kehrt Euch nicht daran! Habt Ihr Gelegenheit dazu, so besucht erst einmal eine sozialdemokratische Versammlung, hört uns an, leset unsere Schriften und Zeitungen und dann urteilt! Wir sind nicht bange, daß Ihr das Rechte treffen und zur Wahrheit kommen werdet, sobald Ihr den Mut habt, die Versammlungen zu besuchen.

Ich schließe mit den Worten des Dichters:

Achtung den Menschen, die offen und bieder
Wahrheit bekennen mit Mund und Hand,
Ernstlich erwägen das Für und Wider,
Treu im Gemüt und klar im Verstand;
Schuldigen Pflichten mit Wärme genügen,
Handelnd und duldend als Menschen besteh'n,
Nimmer der Lüge sich biegen noch fügen,
Freundlichen Blicks in die Zukunft seh'n!

Nachwort.

Bereits im Juni 1891 machten die unter dem Titel „Die Sozialdemokraten kommen" erscheinenden Artikel aus der Feder des Genossen A. Hoffmann, damaligen Redakteurs des Zeitzer „Volksboten", (jetzt in Berlin) fast durch die gesamte Arbeiterpresse die Runde und ernteten einen solchen Beifall, daß der Verfasser noch in demselben Jahre die Artikel in Broschürenform herausgab. Da der Inhalt es verstand, die indifferenten Kleinbauern und Landarbeiter zu wecken und durch eine interessante Erzählungsform und derbe, volkstümliche Sprache selbst diejenigen zu fesseln, denen sonst „Gedrucktes" schwer zugänglich ist, so war es wohl erklärlich, daß die Broschüre bis Juli 1893 in über 100000 Exemplaren abgesetzt wurde. Da plötzlich sah sich der Staatsanwalt dadurch, daß dem Maschinenputzer Reinhold in Gleiwitz (Schlesien) einige solcher Broschüren von unbekannter Hand zugesandt worden, veranlaßt, diese Schrift, welche zwei Jahre ungehindert verbreitet wurde, zu konfiszieren. Das Verbot derselben wurde erlassen und gegen den Verfasser, Genossen Hoffmann, die Anklage eingeleitet. Derselbe erhob gegen die Eröffnung des Hauptverfahrens Einspruch. Darauf entschied die Strafkammer des Landgerichts zu Naumburg a. S. am 18. Dezember 1893 unter einer Begründung, die wohl wert ist, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Hier der Wortlaut des Beschlusses:

„Der Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft auf Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Redakteur, jetzigen Buchhändler Adolph Hoffmann, früher in Zeitz, jetzt in Pankow bei Berlin, wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuches **wird aus rechtlichen Gründen abgelehnt.**

Gründe.

Nach Form und Inhalt der inkriminierten Druckschrift „Die Sozialdemokraten kommen" kann es zwar nicht wohl zweifelhaft erscheinen, daß der Angeschuldigte durch Verbreitung dieser von ihm verfaßten und herausgegebenen Broschüre die deutschen Kleinbauern und Tagelöhner in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise gegen die besitzende Klasse, insbesondere gegen die Großgrundbesitzer, öffentlich aufgereizt und ihren Unwillen, sowie ihre Begehrlichkeit in einem Maße erregt und geschürt hat, welches geeignet ist, die aufgereizte Bevölkerungsklasse ihrerseits zu dem Entschlusse zu führen, ihrer wirtschaftlichen Notlage

durch Gewaltthätigkeiten gegen die Großgrundbesitzer pp. ein Ende zu machen. Ebenso ist das Gericht überzeugt, daß dem Angeschuldigten der zur Begehung der inkriminierten Strafthat erforderliche dolus, d. h. das Bewußtsein beigewohnt hat, daß die Verbreitung seiner Schrift möglicherweise zu Gewaltthätigkeiten führen und daß durch letztere der öffentliche Friede gefährdet werden könne. Dagegen fehlt es für die Anwendung des § 130 des Strafgesetzbuches an einem weiteren objektiven Thatbestandsmerkmal, nämlich an dem Erfordernisse, daß der Angeschuldigte „zu Gewaltthätigkeiten" aufgereizt habe. Denn wenn auch der Wortlaut des Gesetzes nicht zu der Auslegung zwingt, daß die Gewaltthätigkeiten sofort von dem Thäter konkret bezeichnet worden, so müssen sie doch durch denselben als solche irgendwie erkennbar gemacht worden sein, und dies ist in casu keineswegs der Fall. Der Angeschuldigte hat vielmehr in seiner Schrift mit aller Vorsicht und großem Geschick jedweden Ausdruck zu vermeiden gewußt, in dem etwa der Rat oder gar die Aufforderung zu gewaltsamer Lösung der sozialen Frage oder der dieser zu grunde liegenden wirtschaftlichen Mißstände gefunden werden könnte; andererseits hat er dagegen an mehreren Stellen ausdrücklich die Revolution des Geistes durch Aufklärung der Bedrückten und deren Gewinnung für die sozialdemokratische Partei im Gegensatz zur blutigen Umwälzung als den allein richtigen und wünschenswerten Weg zur Erreichung der sozialdemokratischen Bestrebungen der Volksbeglückung hingestellt (cfr. Bl. 4 und Bl. 11 der Broschüre), aufgefordert, diesen Kampf der Geister mit allen ehrlichen Mitteln zu führen als heilige Pflicht zur Befreiung des Volkes durch das Volk. (S. 8 und 13 ibidem.)

Dieser durchgehends sich gleichbleibenden, unzweideutigen Ausdrucksweise kann der einzige Passus der Schrift, welcher die Möglichkeit einer blutigen Revolution streift (S. 13), deshalb nicht ins Gewicht fallen, weil damit lediglich auf einen fixierten Einwurf der Gegner der Sozialdemokratie hin die historische Thatsache konstatiert wird, daß die französische Revolution von 1789 durch den Uebermut und die Sittenverderbnis der Großen und die gewissenlose Rechtsverletzung seitens des Adels veranlaßt worden ist, daraus gefolgert wird, daß die Schuldigen das geerntet, was sie gesäet hätten, und endlich behauptet wird, daß die Vermeidung einer blutigen Revolution auch heutigen Tages nicht in den Händen der Sozialdemokratie, sondern in denjenigen der herrschenden Klasse liege. Aus diesem Passus der inkriminierten Druckschrift läßt sich um so weniger die Anreizung zu Gewaltthätigkeiten herauslesen, als gerade an dieser Stelle und im logischen Zusammenhange mit jenen Bemerkungen hervorgehoben wird, die Sozialdemokratie wünsche keine andere Revolution, als die der Geister, nicht die blutige (cfr. S. 11 oben). Wenn endlich die Anklagebehörde die Verse auf Seite 8:

„Sollen Deine Kinder blühen und gedeihen,
Dann, Volk, mußt Du Dich selbst befreien"

dahin ausgelegt wissen will, daß dadurch das Volk zu gewaltthätiger Aenderung der bestehenden Verhältnisse aufgefordert werde, so widerspricht dieser Deutung der Zusammenhang der Verse mit der unmittelbar vorhergehenden Aufforderung: „Wer da will, das es anders werden solle, der schließe sich der Sozialdemokratie an, der einzigen Partei, welche berufen ist, die große Mehrzahl des Volkes zu vertreten, da sie aus dem Volke herausgewachsen ist," in Verbindung mit der durch die ganze Schrift gehenden Tendenz, auf dem Wege des allgemeinen Wahlrechts — also auf gesetzlichem Wege — der sozialdemokratischen Partei zu einem Uebergewicht im Parlament zu verhelfen, vermöge dessen sie in den Stand gesetzt werde, die wirtschaftliche Gesetzgebung im Sinne der angeblichen Wünsche des Volkes zu beeinflussen."

Soweit die Begründung des Landgerichts.

Die Staatsanwaltschaft erhob darauf (18. Dez.) sofortige Beschwerde. Am 15. Januar 1894 entschied das Oberlandesgericht darüber wie folgt:

„In der Strafsache gegen den pp. Hoffmann e. c. t. hat das Königliche Oberlandesgericht zu Naumburg a. S., Straf-Senat, in der Sitzung vom 15. Januar 1894 auf die von der Königl. Staatsanwaltschaft zu Naumburg a. S. gegen den Beschluß der III. Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Naumburg a. S. vom 18. Dezember 1893 erhobene sofortige Beschwerde vom 5. Januar 1894 beschlossen.

Die sofortige Beschwerde wird als unbegründet zurückgewiesen.

Die Kosten des Rechtsmittels fallen der Staatskasse zur Last.

Gründe.

Der jetzige Buchhändler A. Hoffmann in Pankow bei Berlin ist angeklagt, im Inlande im Jahre 1893 in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich angereizt zu haben und zwar durch die von ihm in Zeitz verfaßte und veröffentlichte Druckschrift: „Die Sozialdemokraten kommen." Vergehen gegen §§ 130, 41 St.-G.-B. und §§ 20 und 21 des Prozeßgesetzes vom 7. Mai 1874.

Das Königl. Landgericht, Strafkammer III zu Naumburg a. S. hat die Eröffnung des Hauptverfahrens aus rechtlichen Gründen durch Beschuß vom 18. Dezember 1893 abgelehnt.

(Hier folgt obige Begründung des Landgerichts.)

Dann heißt es weiter:

Hiergegen hat die Königl. Staatsanwaltschaft zu Naumburg a. S. frist- und formgerecht das Rechtsmittel der sofortigen Beschwerde eingelegt. Sie erhält ihre Anklage aufrecht und führt insbesondere an, daß die Anreizung zu Gewaltthätigkeiten in folgenden Sätzen der inkriminierten Druckschrift zu finden sei:

„Die Sozialdemokraten wünschen keine andere Revolution, wie die des Geistes, nicht die blutige; die letztere aber zu vermeiden, liege nicht in ihren Händen, sondern in denen der jeweiligen herrschenden Klasse. Man trage den gerechten Forderungen des Volkes Rechnung."

Hierin sei dem Sinne nach eine Aufforderung enthalten, selbst vor der blutigen Revolution nicht zurückzuschrecken.

Die Beschwerdeführerin beantragt, das Hauptverfahren vor der Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Naumburg a. S. zu eröffnen.

Diesem Antrage war nicht stattgegeben. Die Beschwerde ist unbegründet. Die Tendenz der unter Anklage stehenden Druckschrift ist unverkennbar die, sozialdemokratische Wahlstimmen in ländlichen Kreisen zu erwerben. Dies räumt der Angeschuldigte auch ein.

Zu diesem Zwecke wird in der Schrift der Verlauf einer fingierten sozialdemokratischen Versammlung auf dem Lande geschildert. Hierbei werden dem sozialdemokratischen Redner allerdings Worte in den Mund gelegt, welche, wie dem Landgericht zugegeben ist, geeignet sind, in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise die besitzlosen Klassen oder hier die Kleinbauern und Tagelöhner gegen die besitzenden Klassen aufzureizen. Als Hilfe wird der Anschluß an die Sozialdemokratie gepredigt, von der behauptet wird, daß sie eine Umwälzung herbeiführen wolle, aber keine gewaltsame (blutige), sondern die Revolution des Geistes. Dies und nichts anderes ist der Sinn der Worte:

„Sollen Deine Kinder blühen und gedeihen,
Dann, Volk, mußt Du Dich selbst befreien."

Aber auch die in der Beschwerdeschrift besonders hervorgehobenen Sätze lassen in ihrem Zusammenhange objektiv die Anreizung zu Gewaltthätigkeiten nicht erkennen. Sie werden gebraucht, um den Vorwurf, die Sozialdemokratie berge die Gefahren der blutigen Revolution in sich, zu widerlegen. Nachdem auf die Ursachen der französischen Revolution von 1789 hingewiesen ist, fährt die Druckschrift mit den in der Beschwerde besonders hervorgehobenen Sätzen fort. Sie warnt unter Hinweis auf die französische Revolution vor Nichtbeachtung der gemachten Forderung des Volkes und wälzt die Verantwortung für eine etwa ausbrechende Revolution von der Sozialdemokratie auf die jeweilig herrschende Klasse. Geschickt wird vom Verfasser objektiv jede Anreizung zu Gewaltthätigkeiten vermieden, sodaß beim Mangel dieses objektiven Thatbestandsmerkmals die Druckschrift „Die Sozialdemokraten kommen" in der That nicht zum Gegenstande einer Anklage aus § 130 St.-G.-B. gemacht werden kann.

Damit erübrigt es sich auch, auf die weiter angeregte Frage der Verjährung einzugehen. Es war vielmehr die sofortige Beschwerde, wie geschehen, als unbegründet zurückzuweisen."

(Folgen Unterschriften.)

Erst am 30. Januar wurden diese Beschlüsse dem Verleger mitgeteilt; damit war also nach siebenmonatlichem Verbot die Konfiskation aufgehoben und die Broschüre dem Vertrieb zurückgegeben. Nach der guten, wenn auch unfreiwilligen Reklame, welche durch die Konfiskation für die Broschüre gemacht wurde, dürfte dieselbe um so besseren Absatz finden. Die Mühe, die sich die Staatsanwaltschaft gab, die Beschlagnahme der Broschüre und die Verfolgung des Verfassers aufrecht zu erhalten einerseits und die wertvolle Begründung, in welcher dem Verfasser wiederholt das Zeugnis eines geschickten Schriftstellers ausgestellt wird, andererseits, dürften den Wert der Schrift **„Die Sozialdemokraten kommen"** für die Landagitation in so günstigem Lichte gezeigt haben, daß sie noch lange eine Rolle in der sozialdemokratischen Agitation spielen dürfte.

Der Verlag.

A. Hoffmann's Verlag, G. m. b. H., Berlin O. 27.

Kat.-Nr. 448.

Adolph Hoffmann:

Die Frau ohne Vergangenheit.

Ehetragödie aus dem Weltkrieg in einem Akt.

Preis: (5 Bücher) 3,60 Mk. (Porto 10 Pf.).

Personen: 3 Herren, 1 Dame, beliebige Nebenpersonen.

Dekoration: Zimmer. Spieldauer: 40 Minuten

Einer der vielen Ehekonflikte, die sich während des Weltkrieges abspielen, obwohl er nicht im Weltkriege selbst, sondern in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen begründet liegt.

Der in gewissen Kreisen übliche Grundsatz: „Jeder anständige Gatte, der seine Frau lieb hat, schafft sich zur Schonung derselben ein Verhältnis an", wird zum Verhängnis an diesem Verhältnis. Der Geheimrat, ihr ehemaliger Chef, dem sie als unerfahrenes junges Mädchen vor reichlich einem Jahrzehnt erlegen ist, hat es als Weltmann mit netten Aeußerem und vollendeten Manieren nicht schwer gehabt, sie zu überreden, da sie sich „nach einem bißchen Liebe" sehnte. Nur zu bald war sie entsetzt über den wahren Charakter des Mannes, der sie mit erdichteten Erzählungen über seine Gattin getäuscht hatte, besaß aber nicht die Willensstärke, sich von ihm zu befreien, da das zugleich eine Aufgabe ihrer gut bezahlten „Vertrauensstellung" bedeutete, was sie mit Rücksicht auf ihre in kleinbürgerlichen Verhältnissen lebenden Eltern nicht wagte. Um die so gewissermaßen erzwungenen Liebkosungen ihres Chefs zu ertragen, suchte sie anderweitig Liebe und mußte hier ebenfalls erfahren, daß sie auch diesen Männern nur ein Objekt des Vergnügens war. Dann lernte sie ihren jetzigen Mann kennen, der sie als erster mit reiner bis zur Aufopferung reichender Liebe beglückte, an welchen sie sich mit aller ihrer Leidenschaft klammerte. Aus Angst, ihn, den vorurteilsfreien, scharf und logisch denkenden Mann zu verlieren, suchte sie ihn glauben zu machen, sie habe „keine Vergangenheit." Nervöse Gereiztheit befällt sie, wenn er lächelnd diesen „Glauben" ablehnte. Die Angst, ihr Mann könne von ihrem Vorleben etwas erfahren, benutzt der Geheimrat, der trotz Nachfolgerin „aus lieber Gewohnheit" sie nicht entbehren will, um auch noch nach der Eheschließung seine Beziehungen aufrecht zu erhalten. Der „glückliche Gatte" ist das vierte Mal seit seiner Einziehung zur Fahne auf Urlaub. Erbetener Nachurlaub trifft nicht ein. Er nimmt Abschied. — Geht. — Der Andere kommt. — In dieser Stimmung findet sie endlich die Kraft und den Willen, sich von ihrem Verfolger zu befreien. — Da — kehrt der Gatte freudestrahlend, die telegraphische Nachricht des bewilligten Nachurlaubs in der Hand, zurück, tritt ganz leise ein und — wohnt unbemerkt einer Auseinandersetzung bei, die ihm nicht nur die „Vergangenheit", sondern auch die furchtbare Gegenwart des Lebens seiner Frau enthüllt. Der Schrei der Frau, nach Erlösung, die nicht das entsetzliche Verhängnis ahnt, das hinter ihr steht, findet sofort Erhörung!

Eigenartig und glücklich gelöst ist der Schluß der Tragödie. Hoch dramatische und nachhaltige Wirkung, wenn die drei Hauptrollen gut besetzt sind und sich vor allen Dingen jeder Uebertreibung enthalten.

Schriften für Erziehung und Aufklärung:

Freier Volkskatechismus. Ein Wegweiser zur echten Nächstenliebe und freien Menschenwürde. Angeregt und gefördert von einem aufrichtigen Volksfreund. Verfaßt von Ernst Däumig. Ein Hilfsbuch zur freien Kindererziehung, für Eltern und Kinder. — Preis 50 Pf., Porto 5 Pf.

Wie erziehen freidenkende Eltern ihre Kinder? Nach einem Vortrag von Dr. H. Hasse. — Preis 15 Pf., Porto 5 Pf.

Lehrbücher für freidenkerischen Jugendunterricht von Dr. Bruno Wille. Lieder, Gedichte, Erzählungen und belehrende Aufsätze im freien Geiste enthaltend. Geb. 2 Teile, Preis 1,50 u. 2,40 Mk., Porto 35 Pf.

Die Freie Jugend. Für Freidenker-Familien im Auftrage der Freien Gemeinde herausgegeben von Dr. Bruno Wille. Ein Inhalts- und abwechslungsreiches Buch für die schulpflichtige Jugend freidenkender Eltern. 94 Seiten stark. Bis jetzt über 50 Bände erschienen. Man verlange Prospekte. Preis per Band 80 Pf., Porto 15 Pf.

Weihnachts- und Neujahrsgedichte für Kinder und Erwachsene auch zu Deklamationen verwendbar. 24 Seiten stark. — Preis 40 Pf., Porto 7½ Pf.

Ist Rabbi jeschua (Jesus Christus) Gottes Sohn? Von Julius Lederer. Die Schrift zeigt Jesus als edelsten Menschen, den das Lügennetz der Priester zum Gott stempelt. — Preis 30 Pf., Porto 5 Pf.

Demnächst erscheint: **Die Jugend der neuen Zeit!** Von Hans Hackmack.

Adolph Hoffmanns Agitationsschriften:

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse, nach dem gleichnamigen Vortrag 15. Auflage. Ueber 140 000 verbreitet. 80 Seiten stark. — Preis 50 Pfennig, Porto 15 Pf.

Kammergericht contra Kammergericht. Durch Urteil des höchsten Gerichtshofes zur strafbaren Handlung verleitet und dann bestraft. Ein Beitrag zur Frage des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder. Preis 50 Pf., Porto 7½ Pf.

Vorsicht! Die Sozialdemokraten kommen! Besonders für die Landagitation geeignet. 11. Auflage. Ueber 300 000 Exemplare verbreitet. — Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

Warnungsruf an die Frauen und Mädchen aller Stände. 4. Auflage. — Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

Los von der Kirche! 13½ Millionen neue Pfarrer-Gehälter. Eine Landtagsrede. 5. Auflage. — Preis 30 Pf., Porto 7½ Pf.

Lazarett-Baracke 9.
Die Frau ohne Vergangenheit.
Dramatische Arbeiten in 1 Akt aus dem Weltkrieg. Preis à 1,— Mk., Porto 5 Pf.

Eine von den vielen Ehetragödien, die dieser Weltkrieg an das Tageslicht förderte, nur daß sie ihren Ursprung in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, nicht im Weltkrieg selbst hat. Hauptdarsteller sind nur drei Personen, zwei Herren, eine Dame. Nachhaltige Wirkung. Großer Erfolg. Leicht aufführbar.

E. Janiszewski, Berlin SO. 36, Elisabeth-Ufer 29.